



v.l.n.r. Arthur Liener (Präsident der Berner Münster-Stiftung 2000-2019), Hermann Häberli (Münsterarchitekt 1998-2018, Stv. 2019 ff.), Michael Gerber (Kantonaler Denkmalpfleger seit 2009, Mitglied des Münsterbaukollegiums seit 2010 und Stiftungsrat seit 2018, †18.03.2020). Foto 11. Juni 2019.

Personelle Umbrüche in der Berner Münster-Stiftung

Christophe v. Werdt, Präsident der Berner Münster-Stiftung

Jürg Schweizer, Präsident des Münsterbaukollegiums

Das Berichtsjahr war von verschiedenen, leider Anfang 2020 auch überaus traurigen, personellen Umbrüchen in der Berner Münster-Stiftung gekennzeichnet, denen wir im Tätigkeitsbericht deshalb ein gesondertes Kapitel widmen.

Zum Rücktritt von Arthur Liener als Präsident der Berner Münster-Stiftung

Im März 2000 besuchte der Stiftungsrat der Berner Münster-Stiftung das Hofgut Gümligen, den verwunschenen Landsitz, den Beat Fischer, Vorfahre des Stiftungsratspräsidenten Rudolf v. Fischer, um 1745 zur heutigen Form hatte umbauen und ausstatten lassen. Einerseits ging es darum, dem scheidenden Präsidenten als zusätzlichen Dank den restaurierten Zustand des Kleinods zu zeigen, einem Präsidenten, der am Bauen genauso interessiert war wie sein Vorfahre Beat, andererseits wollte der Stiftungsrat die feierliche Übergabe des Präsidiums in einem würdigen Rahmen durchführen: Im Hofgut Gümligen übernahm Arthur Liener, der bereits vorher gewählt worden war, symbolisch den Präsidialstab von Rudolf v. Fischer, der selbst den neuen Amtsinhaber vorgeschlagen hatte. 20 Jahre später übergab Arthur Liener im Herbst des Berichtsjahres, wiederum in würdigem Rahmen, im Schloss Schadau, die Verantwortung für die Berner Münster-Stiftung an Christophe v. Werdt. Es wäre eine arge Untertreibung zu sagen, diese 20 Jahre Liener seien eine Fortsetzung des Courant normal gewesen.

Vergegenwärtigen wir uns doch den damaligen Zustand des Münsters: Vor der Westfront des oberen Vierecks stand ein grobes, fast 20jähriges siebengeschossiges Holzgerüst, von dem böse Zungen sagten, es werde demnächst grün ausschlagen... Der neue, zwei Jahre zuvor ins Amt getretene Münsterarchitekt hatte den Auftrag, die Arbeiten an dieser Fassade endlich fertigzustellen, Turi Liener traf also eine voll laufende Baustelle an, auf welcher in Fortsetzung des weit früher angefangenen Werks 200 Tonnen Sandstein gehauen und versetzt wurden. An seiner ersten Medienkonferenz, seit Jahrzehnten überhaupt der ersten am Münster, konnte er den grossen neuen Inschriftstein mit den zwei Daten 1849 und 2000, der vorletzten und der jetzigen Totalauswechslung der Fassade, versetzen. 2002 wurde mit einem grossen Publikumsfest die "neue" Westfassade enthüllt und eingeweiht. Damals traf auch der erste begrenzte Vorbericht über den Himmlischen Hof, das Chorgewölbe des Münsters, ein, es seien übermalte Gesichter, es gäbe nur Fragmente der originalen Malerei... In fast jeder Hinsicht wirken diese zwei Nachrichten heute wie aus einer anderen Münsterwelt und vermögen auszuloten, welchen Sprung die Betreuung des Münsters in der Ära Liener gemacht hat.

Arthur Liener traf in den frühen Nullerjahren eine Stiftung an, die unter erheblichen langfristigen Finanzproblemen litt. Ausgangspunkt war (und ist immer noch) der Ausscheidungsvertrag von 1875, mit welchem sich die Stadt Bern verpflichtete, den baulichen Unterhalt des Münsters (und der anderen Altstadtkirchen) zu bestreiten. 2002 suchten Gesamtkirchgemeinde und Berner Münster-Stiftung an einer Sitzung

die Stadt zu bewegen, ihren Beitrag an die Finanzierung des baulichen Unterhalts des Münsters, die gemäss Vertrag vollumfänglich von der Stadt getragen werden müsste, zu erhöhen. Statt einer Beitragserhöhung eröffnete die Stadtbehörde der Stiftung an dieser Sitzung, sie werde den alten Vertrag auf 2005 kündigen. Wie das Rechtsgutachten der Universität Bern später erwies, ist der Vertrag nicht kündbar. Die Finanzfrage wurde trotzdem zum Dauerbrenner. Der Präsident suchte mit dem Kanton und der Burgergemeinde Lösungen, um die Finanzen zu konsolidieren; er riet zu konservativer Budgetierung und dazu, die Sache nicht zu dramatisieren, es sei ja bisher immer gegangen... Mit vereinten Kräften liessen sich die nötigen Gelder für das Münster bis auf den heutigen Tag beschaffen – wo erneut Wolken am Finanzierungshimmel aufziehen.

In dieser und in vielen anderen kritischen Situationen bewährte sich die ruhige Hand des Präsidenten, der als promovierter Naturwissenschaftler und ehemaliger Generalstabchef der Schweizer Armee die Herausforderungen rund um das Münster analytisch und sachlich, aber zugleich mit innerem Feuer anging. Etwa als der damalige städtische Finanzdirektor sich weigerte, die internationale Dombaumeistertagung mitzufinanzieren... Oder als der Stadtrat wünschte, das inzwischen am Oktogon aufgestellte Gerüst sei während der Fussball-Europameisterschaft 2008 zu entfernen, der Verein „Heit Sorg zu Bärn“ etwas spezielle Fragen zum Betrieb am Münster stellte, oder als der mittelalterliche Adler aus Messing aus dem Münsterchor nach Zürich abzufliegen beabsichtigte, und auch als die denkmalpflegerische Präsenz in den Münsterergremien zur Diskussion stand: Turi besänftigte die Wogen, schlichtete, vermittelte, beruhigte, war präsent, riet zur Sachlichkeit, vertrat die Meinung, dass Denkmalpflege eine Hauptaufgabe der Stiftung sei. Er leitete auch die Medienorientierungen, wo und wie weit oben sie auch immer stattfanden; kein Gerüst war ihm zu hoch, auch bei den Baustellenbesuchen. Mit seiner wachen Präsenz, seiner Haltung und seiner Sachlichkeit war er für das Münster, für den Architekten, die Architektin, für die Belegschaft, für das Baukollegium und die Stiftung nach aussen und nach innen überaus wichtig für die Glaubwürdigkeit, Seriosität, Stabilität und Effektivität der Arbeit am Münster. Und: Alle schätzten seine pragmatischen, unkomplizierten Handhabungen im Einzelfall wie in den Stiftungsratssitzungen, im Abstimmungsprozedere, in der Überarbeitung der Stiftungsurkunde, beim Rollentausch 2019 von Münsterarchitekt und seiner Stellvertreterin. Er verkürzte damit auch die Sitzungen oder anders gesagt, er wollte die Zeit für das verwenden, was wirklich wichtig war. Er verstand es auch, die Arbeit am Münster ohne Brimborium, aber dadurch umso wirkungsvoller zu würdigen, sei es die Arbeit der Belegschaft, der Restauratorinnen und Restauratoren und des Architekturbüros. Er ergriff die Initiative, 2018 an das 20jährige Wirken von Hermann Häberli gebührend zu erinnern und es zu verdanken. Nie war er – ganz der Naturwissenschaftler – Neuem in der Restaurierungs- oder Dokumentationsmethodik abgeneigt; so schlug er bereits 2012 den Drohneneinsatz für Fotos vor, auch im Innenbereich.

2014 setzte ein Höhepunkt der Arbeiten am Münster ein: Die Gesamtrestaurierung des Chors, zweifellos seit der Stiftungsgründung 1993 das wichtigste Vorhaben. Arthur Liener begeisterte sich für das Unternehmen, setzte, um den Abschluss nach drei Jahren gebührend zu würdigen, eine Arbeitsgruppe ein und verfasste ein Grundlagenpapier. Mit Erfolg verhandelte er mit der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, um ein Sonderheft der Vierteljahresschrift „Kunst und Architektur“ publizieren zu können, wie mit der schweizerischen Post, damit zwei Sondermarken

zum Abschluss der Chorrestaurierung erscheinen konnten. Er bestärkte die Gruppe in ihrer Arbeit und engagierte sich stark im Rahmen der Feierlichkeiten im Herbst 2017. Charakteristisch für ihn ist auch, dass er 2018 seinen Rücktritt im Jahr 2019 mit genügender Vorlaufzeit ankündigte.

Die Berner Münster-Stiftung kümmert sich um ein altes Bauwerk, aber sie ist jung, sie ist erst 1993 gegründet worden. Rudolf v. Fischer ist ihr Gründer, mehr noch, er ist der Schöpfer der heutigen Rechtssituation, die den alten Münsterbauverein abgelöst hat. Arthur Liener ist der zweite Präsident der Stiftung. Kurz nachdem Hermann Häberli als Münsterarchitekt an die Stelle der drei Generationen Indermühle getreten war, die während fast 100 Jahren das Amt des Münsterarchitekten ausgeübt hatten, übernahm Arthur Liener das Präsidium der Stiftung und konsolidierte die Institution. Die heutige vorbildliche Situation „von der Steinauswechslung zur umfassenden substanzerhaltenden Pflege des Münsters als Ganzes“ ist das Werk der Ära Liener. Klar stehen das Bauliche und Restaurative in dieser beispielhaften Entwicklung im Vordergrund. Diese war aber nur möglich, weil der Präsident und seine Stiftung der Münsterbauleitung, der Münsterbauhütte und dem Baukollegium Vertrauen schenken, den Rücken freihielten, die Arbeit und die Überlegungen bestärkten und mittrugen. Arthur Liener hat das Klima geschaffen, in welchem die Betreuung des Münsters erfolgreich fortentwickelt und die heutige für das Denkmal gute Situation geschaffen werden konnte. Dafür gebührt ihm der Dank der am Münster Tätigen, aber auch der Öffentlichkeit.

Jürg Schweizer und Christophe v. Werdt



**Offizielle Verabschiedung von Arthur Liener (l.) durch den neuen Präsidenten der Berner Münster-Stiftung Christophe v. Werdt (r.) im Schloss Schadau am 10.09.2019.
Foto: Marie v. Fischer, Bern.**

Übernahme des Präsidiums durch Christophe v. Werdt

Als Osteuropa-Historiker beschäftige ich mich jetzt schon viele Jahre mit einem Raum, der von der Geschichte nicht so gesegnet war wie unsere Region. Dies hat mich in der Überzeugung gestärkt, dass wir alle dazu aufgerufen sind, auch im Lokalen etwas dazu beizutragen, damit unsere zivile Gesellschaft in ihrer Vielfalt und mit ihren einzigartigen Zeugnissen erhalten bleibt. Dazu gehören auch bauhistorische Denkmäler wie das Berner Münster.

Das Berner Münster ist in vielerlei Hinsicht das sinnträchtigste Gebäude Berns – und wohl auch das bedeutendste des ehemaligen Stadtstaates. Es zeugt vom Gestaltungswillen einer Gesellschaft des 15. Jahrhunderts, die weit über ihre Generation und ihr irdisches Dasein hinausdachte und so die Kraft aufbrachte, ein grossartiges Gebäude zu errichten, das uns auch 600 Jahre später noch beeindruckt und innehalten lässt. Dies ist Grund genug, um sich für eine kurz bemessene Frist im Rahmen der Berner Münster-Stiftung in dessen Dienst zu stellen.

Nach meinem Verständnis ist und bleibt das Münster dabei in erster Linie ein Gotteshaus und wird in diesem Sinne von der Kirchgemeinde weiterhin mit Sinn und Leben erfüllt. Kulturelle Veranstaltungen, insbesondere Konzerte gehören allerdings schon heute zum Münster und eröffnen ebenfalls einen würdigen Zugang zu dieser "Kathedrale", zu einem Ort also, der uns lehrt, wie wir staunend über uns hinauswachsen können. Daneben ist das Münster selbstverständlich auch ein einzigartiges Baudenkmal: Die Arbeit am Münster, die fachlich in erster Linie vom Baukollegium, den Münsterarchitekten sowie der Bauhütte begleitet wird, endet nie! Auf die Zusammenarbeit mit diesen Menschen und Gremien, wie unter anderen dem Stiftungsrat, die immer noch am „Machs na“ der Grundsteinlegung von 1421 weiterwirken, freue ich mich. Eine ständige Herausforderung wird es dabei bleiben, das Münster und seine Bedeutung einer breiten Bevölkerung zu vermitteln, die nicht allwöchentlich zur Kirche geht. Eine Reihe von schönen und anspruchsvollen Aufgaben, die ich hoffe, für ein paar Jahre begleiten zu können.

Christophe v. Werdt



- I. Ausstand Arthur Liener. v.l.n.r. Arthur Liener, Marie v. Fischer und Marianne Bauer im Schloss Schadau am 10.09.2019 vor Bilderbuchkulisse.**
- r. Einstand Christophe v. Werdt, Stiftungsratspräsident ab 2019.**

Zum Hinschied von Michael Gerber (1963–2020), Denkmalpfleger des Kantons Bern, Mitglied des Münsterbaukollegiums und des Stiftungsrates der Berner Münster-Stiftung

Die Betroffenheit war gross, als am 19. März 2020 das Amt für Kultur des Kantons Bern den Tod von Michael Gerber mitteilen musste. Zwar war seine Hospitalisierung, ausgelöst durch eine Hirnblutung, in der zweiten Märzwoche bekannt geworden, doch hoffte und baute man auf seine langjährige sportliche Tätigkeit und seine wahrgenommene Fitness.

Michael Gerber absolvierte das Gymnasium Burgdorf und studierte an der Universität Bern Archäologie der römischen Provinzen, Alte Geschichte, Architekturgeschichte und Denkmalpflege. Er unterbrach vor seinem Lizenziat sein Studium mehrfach, um praktische Aufgaben zu übernehmen, so Bauuntersuchungen, Ausgrabungen, auch in Jordanien, und Archivforschungen. Er gründete zusammen mit einer Kollegin eine Firma, die als Forschungs- und Sozialisierungsinstitution auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturgeschichte erfolgreich tätig wurde. 1996 trat er in ein anspruchsvolles Projekt der bernischen Denkmalpflege ein, ins Bearbeiterteam des Bauinventars, der Erfassung des schützenswerten und erhaltenswerten Baubestandes in den damals fast 400 Gemeinden des Kantons Bern. Gegen Ende dieses Unternehmens entschloss er sich 2003, in der Denkmalpflege, und zwar in der Bauberatung, weiterzuarbeiten. In einer Ausbildungsphase konnte er u.a. Bauberater bei ihrer Tätigkeit begleiten, auch den Schreibenden auf vielen Baustellenbesuchen und Sitzungen; er verfasste erste Berichte. Er besuchte Praktika, u.a. bei einem auf dem Gebiet der Denkmalpflege tätigen Architekten. 2005 konnte er als Bauberater eingesetzt werden, eine Arbeit, in der ihm die langjährige Tätigkeit beim Bauinventar zugutekam. Ab 2000 hatte er zudem eine beeindruckende Reihe von Weiterbildungen absolviert und sich in Arbeitsgruppen profiliert, so dass er 2008 auf seine Ausbildung und Erfahrung hinweisen konnte, als er sich um die Stelle des kantonalen Denkmalpflegers, des Leiters der Abteilung Denkmalpflege, bewarb. Anfangs 2009 konnte der Schreibende Amt und Büro an der Münsterergasse 32, seit 1966 Sitz der Kantonalen Denkmalpflege, an Michael Gerber übergeben. Der neue Denkmalpfleger packte die Aufgabe mit jugendlichem Schwung an. In erster Linie professionalisierte er die Kommunikation nach aussen, wofür er neue Gefässe schuf, er profilierte sich als begeisternder Kommunikator. Er strukturierte die Aufgaben der Denkmalpflege, rief einen Stab ins Leben, gliederte die verstärkte Baudokumentation als selbständige Institution aus und fasste Forschung und Bauinventar zusammen. Der Kern der Tätigkeit, die Bauberatung und die Ortsbildpflege, erhielten eine eigene Leiterin und wurden neu eingeteilt. Die Digitalisierung des Bauinventars war epochemachend. Äusseres Zeichen dieser Modernisierungsschritte war der Auszug aus dem vertrauten Altstadthaus in ein modernes Bürogebäude, was ermöglichte, die Denkmalpflege an einem Standort zu konzentrieren. Weiterbildung für die Mitarbeitenden, aber auch die Kurse zum Monomaster Denkmalpflege der Universität und zum Lehrgang Handwerk in der Denkmalpflege lagen ihm am Herzen.

In der Berner Münster-Stiftung nahm Michael Gerber eine wichtige Stellung ein. Zu Beginn des Jahres 2010 trat er als fünftes Mitglied ins Münsterbaukollegium ein,

das damit reglementarisch komplett war. Seine Stellungnahmen im Kollegium waren von hohem Respekt für das Baudenkmal, aber von einer erfreulich undogmatischen Frische gekennzeichnet. 2018 wurde er als Kantonsvertreter in den Stiftungsrat der Berner Münster-Stiftung gewählt; bereits vorher war er aber als Leiter der kantonalen Fachstelle für die vielen administrativen und finanziellen Abläufe im Beitragswesen zwischen Kanton, Lotteriefonds, schweizerischer Eidgenossenschaft und Stiftung der ausschlaggebende und diplomatische Partner. Das Münster und die Münster-Stiftung verdanken ihm viel.

Michael Gerber war ein empathischer und geduldiger Mensch, voller Ideen, vielseitig begabt, offen zum Gespräch; er konnte die Arbeit der Denkmalpflege nach aussen transparent gestalten, Verständnis wecken für das Baudenkmal, die Aufgabe mit fachlicher Kompetenz erklären. Es gelang ihm, ein Netzwerk zu schaffen, Vertrauen in seine Person aufzubauen und auch in schwierigen Situationen Ruhe zu bewahren, den Humor nicht zu verlieren. Die nicht einfachen politischen Aufträge im vergangenen Jahrzehnt setzte er sorgfältig um; er bewies auch, dass Energiesparen und Denkmalpflege nicht Gegner sind, sondern beides Aufgaben, die Ressourcen schonen. Seine überlegten, klugen Beurteilungen waren lösungsorientiert, weiterführend, nie theoretisch, nie voreilig. Er hinterlässt eine Lücke, die schwer zu schliessen sein wird.

Jürg Schweizer



Michael Gerber (r.) studiert 2014 im Kreis des Münsterbaukollegiums mit Jürg Schweizer (l.) und Peter Völkle (v.) ein restauriertes Bauteil. Foto und Legende: Christoph Schläppi.

Münsterarchitekt Hermann Häberli tritt ins zweite Glied

2018 überraschte Hermann Häberli die Berner Münster-Stiftung mit der Nachricht, er möchte etwas kürzertreten und Annette Loeffel, seiner erprobten Stellvertreterin, die Hauptverantwortung übergeben. Inskünftig möchte er als stellvertretender Münsterarchitekt wirken; er schlug also vor, mit Annette Loeffel die Rolle zu tauschen. Erwartet hatte man das nicht, wirkt doch Hermann Häberli nicht rüstig, sondern jugendlich. Aber es ist richtig: Vor mehr als 20 Jahren ist Hermann dem Ruf aus Bern gefolgt, hat die Aufgabe als Münsterarchitekt angetreten und damit drei Generationen Indermühle in diesem Amt von 1900 bis 1997 abgelöst; das war kein Bruch in der Kontinuität, sondern ein Weg in die Zukunft.

Für den Münsterturm-Ausbau im späten 19. Jahrhundert wurde die Münsterbauhütte nach einer Pause von etwa 150 Jahren wieder ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ab 1889 bis 1893 war das Neubauen mit Sandstein, das heisst der Bau von oberem Achteck und Helm. In dieser Neubautechnik hat die Bauhütte in den folgenden 100 Jahren auch weiterhin am Münster gearbeitet, nämlich durch Hauen und Versetzen von neuen Werkstücken, mit denen man angewitterte oder beschädigte und auch angeblich nicht "stilechte" Partien ersetzte. Die Meinung war, dass sämtliche gegen aussen gerichteten Bauteile im Laufe der Zeit durch neuen Stein ersetzt werden müssen, unter Einschluss von Werkstücken, die bereits früher ausgewechselt worden waren. Man schlug, namentlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, "gefährliche" Stücke herunter, um Steinschlag zu vermeiden, ballte dafür die Kräfte auf einen kleinen Abschnitt des Münsters, dessen Fassadengestalt man ersetzte oder auf den "gesunden Stein" zurückarbeitete. Die anderen Bereiche liess man verwittern, in der Meinung, sie würden dereinst sowieso ersetzt. Die Tradition der "Neubauhütte" hatte sich damit seit ihrer Wiedegründung um mehr als 100 Jahre fortgesetzt und eine Art Eigendynamik entwickelt, deren Regie nur mühsam in die Hände von Denkmalpflege und Bauforschung gelangte. Dass der Schadensverlauf die neuen Bereiche bereits längst überholen konnte, nicht zuletzt, weil der vermeintlich dauerhaftere Ostschweizer Stein neue, bisher unbekannte Schwächen zeigte, scheint man damals übersehen zu haben. Auftraggeber war immer noch der für den Turmaufbau gegründete Münsterbauverein. Erst 1983 konnte der damalige Präsident, Fürsprecher Rudolf v. Fischer, das seit jeher vorgesehene Baukollegium, das aber seit Jahrzehnten nicht mehr existierte, als denkmalpflegerisches Organ wieder ins Leben rufen. 1993 gelang es ihm, den Bauverein durch die Berner Münster-Stiftung abzulösen und personell weitgehend neu zu besetzen. Die Auseinandersetzungen drehten sich nach diesem Revirement auch um die Frage "Reparatur" oder "Ersatz" von Steinoberflächen und Werkstücken. Eine methodische Änderung glückte erst, als die Stelle des Münsterarchitekten neu besetzt werden konnte. Die Verantwortlichen einigten sich, dipl. Architekt ETH Hermann Häberli zu berufen. Dieser hatte, begleitet von der kantonalen Denkmalpflege, mehrere Objekte im Seeland restauriert. Er hatte dabei erfreuliche Resultate erzielt und seine gestalterische, aber auch technische Innovationsgabe bewiesen. Ziel der Neubesetzung der Münsterarchitektenstelle war es, die Hütte von der "Neubautätigkeit", vom alles dominierenden, oft mit gut gemeinten "Korrekturen" verbundenen Steinaustausch im Sinne der Renovierungspraxis des 19. Jahrhunderts, zu einer den Bestand mit allen Bauphasen, seiner gesamten Geschichte und den Alterungsspuren berücksichtigenden Konservierung zu führen.

Hermann Häberli übernahm am 1. April 1998 die Verantwortung als Münsterarchitekt. Eine enorme Arbeit wartete auf ihn. Es galt, sich im komplexen, statisch und sicherheitstechnisch anspruchsvollen historischen Bauwerk, seiner langen Bau- und Restaurierungsgeschichte und den ganz unterschiedlichen Erhaltungszuständen zurecht zu finden, die komplizierte Organisation des Bauunterhalts zu durchschauen, eine Bauhütte zu übernehmen und ihre zwar von hohem Sendungsbewusstsein getragene Arbeitsweise sachte, aber zielstrebig zu ändern, einen Steinbruch als Unternehmer zu leiten, die besonderen materialmässigen und fachtechnischen Eigenheiten des Münsters kennen zu lernen. Dazu hatte man die vielfältigen Nutzungen des Münsters mit den verschiedensten Zuständigkeiten zu berücksichtigen, mit einem Stiftungsrat und einem denkmalpflegerischen Fachgremium eng zusammenzuarbeiten, die beide auf eine rasche Vollendung der Turmschaftrestaurierung drängten. Als weitere Schwierigkeit zeigte sich, dass die Dokumentation und die Planunterlagen sich als wenig tragfähig erwiesen. Es brauchte Mut, sich dieser Aufgabe zu stellen.

Hermann Häberli gelang es, die grosse Aufbauarbeit im Fachtechnischen, Dokumentarischen, Organisatorischen, Personellen ebenso zu leisten, wie das hinter seinem alten Gerüst ruhende obere Viereck der Westfassade neu aufzubauen, so dass 2002 der Münsterplatz von seiner 25jährigen (!) Beeinträchtigung durch Holzgerüste befreit werden konnte. Es war ein letzter Totalneubau einer Fassade, Vollendung des in den 70er Jahren begonnenen Vorhabens. Die Neubau-Praxis wurde Schritt um Schritt beendet und durch eine umfassende Baupflege ersetzt, die den historisch gewachsenen Baubestand mit seinen Oberflächen und Altersspuren konserviert und seinem weiteren Zerfall durch Schadensprävention Einhalt gebietet; damit wurden längst paraphierte denkmalpflegerische Grundsätze am Münster umgesetzt. Ein wesentliches weiteres Ziel war die Zeit- und Aufwandsparnis. Mit der alten Ersatzmethode ist nicht nur viel wertvolle historische Bausubstanz mit ihrer Eigenheit als geschichtliche Quelle verschwunden, sondern es ist in hohem Mass Zeit verloren gegangen, so dass sich die Münsterbauhütte seither in einer Aufholjagd befindet, um den enormen Rückstand in der Restaurierung aufzuholen. Nach 20 Jahren kann gesagt werden, dass im Aussenbau in absehbarer Zeit ein Zustand erreicht sein wird, der hier erlaubt, Arbeit und Aufwand zu reduzieren. Erstmals überhaupt seit dem Ersten Weltkrieg sind in den letzten zwei Jahrzehnten im Inneren Restaurierungen von Architekturoberflächen mit dem Beizug ausgebildeter Restauratoren durchgeführt worden, Arbeiten, die sich nicht auf die Überarbeitung der Steinoberflächen beschränkten. Wichtigstes Unternehmen der letzten 20 Jahre im Inneren war die 2017 abgeschlossene Gesamtrestaurierung des Chors, seiner Steinflächen und seines einzigartigen Gewölbes, beides erstmals seit 1910 wieder im Gerüst. Dabei bewies die Münsterbauhütte, längst restauratorische Fachstelle, ihre Kapazität in der gesamten Baupflege.

Wer das Münster als Baudenkmal in den letzten 20 Jahren begleitet hat, ermisst, welch enorme Verbesserung der Bauzustand des Münsters erfahren hat, und zwar die für jedermann sichtbare wie auch jene, die nicht auf den ersten Blick ins Auge fällt; welch grosse Entwicklung Baukenntnis, Baupflege, Schadensprävention, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit, aber auch Fähigkeiten und Kenntnisse der Belegschaft erfahren haben.

Hermann, wir danken dir für die enorme Leistung, die du für das Münster erbracht hast und wir freuen uns, weiterhin mit deiner Fähigkeit, deiner Kenntnis und deiner Freundschaft rechnen zu können.

Text: Jürg Schweizer mit Annette Loeffel, Christophe v. Werdt



- o. Hermann Häberli mit seinem Team bei der Enthüllung des Abschiedsgeschenkes an Turi Liener.**
- u. Stabsübergabe Hermann Häberli (l.) an Annette Loeffel (r.) 2019.**